

Schriftlesung zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

Fronleichnam

Brot: Frucht der Erde, vom Lichte gesegnet

Das Fest Fronleichnam, das die Präsenz Christi in Brot und Wein, den eucharistischen Gaben, in den Mittelpunkt stellt, beginnt in der ersten Lesung, die dem Buch Deuteronomium (Dtn 8,2-3.14-16) entnommen ist, mit einer unerwarteten Ansage. Zunächst ist davon die Rede, dass Gott das Volk Israel auf seinem Weg durch die Wüste mit dem Manna, dem Brot vom Himmel, gespeist hat. Dann aber heißt es, wie in einer Gegenbewegung:

Er [Gott] wollte dich [Mose] erkennen lassen,
dass der Mensch nicht nur von Brot lebt,
sondern dass der Mensch von allem lebt,
was der Mund des HERRN spricht.

Das Buch Deuteronomium, das fünfte der Bücher Mose, ist einer der tiefsten theologischen Texte der Bibel. Es verarbeitet viele Erzählungen, denen man in den Büchern davor, etwa dem Buch Exodus, bereits begegnet war, noch einmal. So kommt die Gabe des Dekalogs, der zehn Worte (zehn Gebote), erneut vor. Im heutigen Text begegnen wir einem Rückblick auf die Speisung mit Brot vom Himmel und Wasser aus dem Felsen. Allerdings erfahren diese Gaben eine Wandlung: Sie sind auch Ort der Präsenz des göttlichen, lebensschaffenden Wortes: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein – das bedeutet nicht, das Brot in seiner physischen Form sei nicht wichtig. Im Gegenteil: Es ist so wichtig, dass es selbst zum Träger des göttlichen Wortes wird. Im Brot begegnet dem Menschen, „was der Mund des HERRN spricht“. Das Brot wird zur Substanz, in der Gott begegnet. Es erhält damit, wie Hegel es formuliert, subjekthaften Charakter. Das Brot wird Ort einer personalen Begegnung. Darin besteht seine Wandlung.

Es handelt sich bei der gerade besprochenen Passage nicht um eine singuläre Stelle im TeNaCh, der Hebräischen Bibel, dem Alten Testament. Auch im 147. Psalm finden wir den Zusammenhang von Sättigung mit Brot („Weizen“) und der Präsenz des göttlichen Wortes:

Er verschafft deinen Grenzen Frieden, *
er sättigt dich mit bestem Weizen.
Er sendet seinen Spruch zur Erde, *
in Eile läuft sein Wort dahin.

Diesen Zusammenhang führen die Texte des Neuen Testaments weiter, besonders im Johannesevangelium (heute Joh 6,51-58) finden sich lange Meditationen über Jesus, das göttliche Wort, in der Gestalt des Brotes:

Ich bin das lebendige Brot,
das vom Himmel herabgekommen ist.
Wer von diesem Brot isst,
wird in Ewigkeit leben.

Den Gemeinschaftsaspekt („Wer von diesem Brot isst ...“) greift auch Paulus auf. In der Lesung aus dem ersten Brief an die Gemeinde von Korinth (1 Kor 10,16f) hören wir das Wort: „Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi?“ Im Brot begegnet uns Christus, das göttliche Wort, das Wort, das aus dem Mund des Herrn kommt. Daran aber können wir Anteil haben: „Ein Brot ist es. Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot.“ Das Brot formt eine Gemeinde, die selbst zu einem Körper wird.

Die Verbindung von Brot und Wort, welche die göttliche Präsenz erfahrbar macht und eine Gemeinde bildet, hat auch in der Kunst nachgewirkt. Heute, am 7. Juni, als ich diesen Text schreibe, jährt sich der Todestag von Friedrich Hölderlin zum hundertachtzigsten Mal. Ich erlaube mir, an sein Gedicht *Brod und Wein* zu erinnern, in dem wir lesen:

Brod ist der Erde Frucht, doch ists vom Lichte gesegnet
Im Brot verbinden sich die Erde und der Himmel, die Schwere und das Leichte, das Dunkle und das Lichte. Brot ist die Gabe der Erde, die den flüchtig vorbeigehenden Segen des Himmels in sich zu bergen und weiterzureichen vermag. Darin formt sich eine Gemeinschaft der Offenheit:

So komm! daß wir das Offene schauen